

**Bischof Prof. Dr. Martin Hein**

## **Der Neue Mensch: Erlösung durch Bildung?**

*Vortrag bei der Tagung „Realitätsfinsternis: Reformation, Utopie, Politik“ am 19.10.2014 im Augustinerkloster zu Erfurt.*

1. Seit sich der Mensch aus dem Dunkel des bloßen Instinkts zur Bewusstwerdung erhoben hat, hat er auch das Bewusstsein des Ungenügens. Er empfindet sich als „Mängelwesen“ – sowohl in seiner natürlichen Ausstattung als auch in seiner geistigen Konstitution. Er erfährt sich als irgendwie defekt oder unfertig: Der Kampf zwischen Instinkt und Gedanken, zwischen Wollen und Vollbringen, zwischen Lust und Einsicht endet nie. Und dann ist da auch noch das – soweit wir wissen – einzigartige Bewusstsein der Sterblichkeit, die allem, was er tut, den Hauch des Vergeblichen verleiht und ihn den Mächten von Scheitern, Resignation und gar Depression aussetzt. Seine Individualität schließlich ist dem Menschen wichtig, und je mehr er sich als Individuum begreift, umso konflikthaltiger wird das Zusammenleben, und so wird auch die Sozialität des Menschen ihm zunehmend ein Problem.

Immer also trug er die Sehnsucht in sich, mehr Mensch sein zu wollen, als er ist. Immer sehnt er sich nach dem Neuen Menschen, nach dem optimierten Menschen. Der Mensch, so formulierte es dann zugespitzt Friedrich Nietzsche, sei das, was überwunden werden muss.

2. Religiös spiegelt sich diese Defiziterfahrung in der mythischen Erzählung vom Sündenfall, die die Gründe dafür benennt, warum der Mensch mangelhaft ist und leiden muss. Sie ist – viel mehr, als es manchen bewusst ist – tief eingeschrieben in unser kollektives Gedächtnis: Die Schwäche des Menschen ist demnach die Folge eines Aktes von Ungehorsam gegenüber Gott, ein Akt der Bemächtigung. Indem der Mensch den Einflüsterungen der Schlange folgte, die ihm versprach, er werde sein wie Gott, verlor er seine ursprüngliche Integrität und war fortan ein

Mängelwesen, dass sich seiner Mangelhaftigkeit bewusst ist: „Sünde“ nennt es die Tradition, und zwar Sünde sowohl als schuldhafte Tat als auch als Verhängnis, das über ihn gekommen ist. Das verschärft die Sehnsucht nach dem Neuen Menschen, dem wiederhergestellten Menschen, die sich als Sehnsucht nach Erlösung und Rückverwandlung, wenn nicht sogar Weiterverwandlung ausdrückt.

In Jesus Christus sieht der christliche Glaube das Bild des Neuen Menschen, der die Sünde überwunden hat und uns auf ein neues Niveau des Menschseins hebt: Der Neue Mensch ist der mit Gott und der Schöpfung versöhnte Mensch, dem das belastende Bewusstsein der Folgen seiner Mangelhaftigkeit genommen ist. Er darf und kann seine Fragmentarität leben. Er ist der von Gott Geliebte, gerade weil er der Liebe und Zuwendung bedürftig ist. Er darf als Sünder leben und wird mit der Kraft und der Fähigkeit ausgestattet, der Sünde als Begehren und als Verhängnis entgegenzusteuern. Paulus formuliert es pointiert, wenn er Christus als den „neuen Adam“ dem „alten Adam“ gegenüberstellt, und den Wechsel von altem zu neuem Adam in der Taufe als Ritual erfahrbar gemacht sieht. In Christus sind wir „Neue Menschen“. Das legt ein neues Potential des Menschseins frei: Wir sind auf Liebe, Hoffnung und Glaube angelegt und können so als freie Wesen dem Auftrag, die Schöpfung zu gestalten, ohne quälendes Bewusstsein der Mangelhaftigkeit nachgehen.

Der Neue Mensch ist Jesus Christus. Wir sind die alten im Lichte des neuen. Der Neue Mensch ist nicht einfach die Überwindung des Alten. Der Neue Mensch integriert den alten Menschen und lebt auf einen Entwurf von Menschsein hin, dessen Realisierung letzten Endes allein Gottes Werk ist.

Damit ist der Neue Mensch keine Utopie mehr und der alte Mensch keine belastende Realität.

3. Doch der Mangel bleibt. Auch wenn die biblische Story sehr anschaulich erklärt, woher der Mangel stammt und wie man mit ihm umgehen muss, bleibt die Sehnsucht, doch mehr sein zu wollen, als man ist. So setzte gerade das Christentum – viel mehr noch als die Körperkultur der Griechen und die Kriegerkultur der Römer – einen Prozess der Optimierung des Menschseins in Gang. Die Schlüsselworte dazu heißen Bildung und Erziehung. Es entwickelte sich schnell das Bedürfnis, dieses Neue Menschsein auch Wirklichkeit werden zu lassen. Das Christentum setzte eine ungeheure Bildungsbewegung in mehreren Wellen frei.

Das Bewusstsein des Menschen um sein Erlöstsein wurde jetzt als Möglichkeit des Menschen identifiziert, durch angemessenes Handeln, vor allem aber durch Disziplin und Selbstbeherrschung – ausgerichtet am geoffenbarten Willen Gottes – dem Ungenügen des Sünderseins zu entkommen. Die Formel des „Mainstream“-Christentums dafür lautete seit dem 14. Jahrhundert zugespitzt: „Wer tut, was in ihm ist, dem wird Gott die Gnade nicht versagen.“ Jetzt lag die Verantwortung für ein gelingendes sowohl irdisches als auch ewiges Leben wieder allein in der Hand des Menschen, der von Gott zwar unterstützt, letztlich aber mehr herausgefordert wurde: Er war bei seinen Mängeln behaftet, die zu überwinden seien. Das gilt etwa für die Mystik, aus der unser moderner Bildungsbegriff stammt: Immer ist es die stressende Anmutung der Verähnlichung mit Gott, die sich meldet.

Martin Luther erlebte sich unter dieser Leistungszumutung als ständig scheiternd. So wurde er katastrophisch zum Durchbruch zur Lehre von der reinen Gnade geführt. Sie allein kann den Menschen erneuern, indem sie ihn gerade aus der Leistungszumutung herausholt. Allein Christus ist der Neue Mensch, auf den wir vertrauen können. Wir werden zu Neuen Menschen, wenn wir zu ihm Vertrauen finden und aus ihm heraus als Befreite leben, die aus der Verpflichtung, sich selbst befreien zu müssen, entlassen sind. Nun wird der Mensch als Doppelwesen bestimmt: Er ist

„simul iustus et peccator“. Das Entscheidende daran ist: Der Mensch bleibt auf der Ebene der Erfahrung der alte Sünder, auf der Ebene des Glaubens ist er aber schon der Neue Mensch. Das Neu-Sein wird dem Menschen durch das Wort Gottes zugesprochen. So können wir beherzt und frei handeln.

Deshalb setzte auch die Reformation auf die Bildung. Nun aber nicht, um eine Elite zu bilden, sondern um allen Menschen die Möglichkeit zu eröffnen, über den Glauben zu einem neuen, verwandelten Menschsein zu finden. Bildung hatte nicht mehr die Zumutung, die Erlösung ins Werk zu setzen, sondern sie für das Leben fruchtbar zu machen. Der Glaube und das neue Menschsein bewähren sich nun im Alltag, und zwar genau dann, wenn Menschen in Kenntnis ihrer Grenzen und ihrer Möglichkeit die ihnen gestellten Aufgaben so gut wie möglich lösen.

Wir wissen, dass auch dieses Denken eine eigene Dynamik aufnahm und nun wiederum aus der Tüchtigkeit eines Menschen seinen Gnadenstand abzulesen meinte, so jedenfalls in der reformierten Tradition – nach Max Webers These der Ursprung des modernen Kapitalismus. Der Neue Mensch hat Erfolg, daran erkennt man ihn. Es ist eben schwer, die Gnade als reines Geschenk und den Menschen als Gottes Werk durchzuhalten!

4. Doch je mehr das Vertrauen auf das Handeln Gottes und schließlich sogar die Annahme seiner Existenz ins Wanken geriet, umso größer wurde der Erwartungsdruck, dass Bildung und Erziehung den Menschen allein optimieren. Der Prozess der Säkularisierung wurde – so die gängige These – deswegen von der Reformation im Grunde selber auf den Weg gebracht. In der Philosophie und der Sozialforschung ist von der „anthropologischen Wende“ im 18. Jahrhundert die Rede. Der Mensch spricht sich seine Fähigkeit selber zu und vergewissert sich ihrer im Gelingen

des Fortschritts. Das ist die Dynamik vor allem der Aufklärung, die aber in der Reformation schon angelegt war.

Immer weniger spielte Gott dabei eine Rolle, immer mehr wurden Erziehung und Bildung zum Instrument, den Neuen Menschen zu formen. Lessings Schrift „Von der Erziehung des Menschengeschlechtes“ bringt es auf den Begriff, und in Jean Jacques Rousseaus „Emile“ kann man es in Romanform nachlesen: Der Neue Mensch muss das Produkt des Menschen sein, wenn er seine Natürlichkeit wiederentdeckt und quasi aus dem Stand der Unschuld heraus geformt wird. Der mittelalterliche Satz vom Menschen, der erlöst wird, wenn er tut, was in ihm ist, taucht auch wieder auf – an prominentester Stelle: „Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen.“ Weiter weg als dieser Satz Goethes kann man von der Gnadenlehre der Reformation nicht sein.

Philosophisch gipfelte dies in der Philosophie Fichtes, in der das Ich sich nicht mehr, wie immerhin noch bei Kant, reflektierend empfängt und vorfindet, sondern sich als Subjekt „setzt“. Der Neue Mensch: Das waren der – gleichsam wie ein Gott – eine Existenz gründende Unternehmer und der Krieger der Stirn und der Faust, der im Kampf ums Überleben die besten Eigenschaften des Menschen weitervererbt, während das Schwache und Kranke untergeht und unterliegt. Gleichzeitig entstand die wissenschaftliche Pädagogik, die je nach aufklärerischer Couleur dem Nahrung gab oder Strategien der Abbremsung entwickelte.

Daran knüpft Nietzsche an, wenn er den Tod Gottes verkündet und den Übermenschen ausruft, der sich selber formt, indem er sein Schicksal bejaht. Von Nietzsche stammt das Motto: Der Mensch ist etwas, das überwunden werden muss. Nur meinte Nietzsche das gerade fortschrittskritisch und misstraute dem Krämergeist und der Professorenbildung. Aber die Rezeption war eine andere. Der Tod Gottes ließ den rasend um seine Verwirklichung ringenden Menschen übrig, der alles, was zu leisten ist,

allein in diesem Leben vollbringen muss. Das Jenseits des erlösten Lebens ist nun das Diesseits des gelingenden Lebens. Es gibt nur noch die *vita hyperactiva* im Wechsel von Arbeit und Freizeit. Und die Bildung soll es bringen. Jung sein heißt künftig: Schüler sein.

Doch dieser Neue Mensch entpuppt sich im 20. Jahrhundert als noch größere Bestie als der Alte Mensch. Der Fortschrittsglaube der Selbstoptimierung des Menschen zeigt sich hier von seiner dunkelsten, entsetzlichsten Seite. Bildung und Wissenschaft können allein nicht die Mangelhaftigkeit des Menschen überwinden. Es muss ein spezifisches Ethos damit verbunden sein. Aber welches? Wie die Erlösung ins Werk setzen und die alte Sehnsucht nach höherem Menschsein stillen?

Das Problem eines säkularen Erlösungsbegriffs besteht darin, dass er immer wieder beim Menschen ankommt und ihn stresst. Die „anthropologische Wende“ frisst ihre Kinder. Die Erlösungsbedürftigkeit des Menschen aber bleibt, weil der Tod bleibt.

5. Der Philosoph und Essayist Peter Sloterdijk, der – wie immer man ihn einschätzen mag – sein Ohr am Puls der Zeit hat, veröffentlichte 2009 ein bemerkenswertes und zumindest in den Feuilletons stark diskutiertes Buch mit dem Titel „Du musst dein Leben ändern“. Er konstatiert eine dem Menschen eigene „Vertikalspannung“, die dafür Sorge, dass er immer über sich hinaus dränge, dass der Mensch etwas sei, das überwunden werden müsse. Und es ist sicher kein Zufall, dass er diesen Gedanken an einem Gedicht Rilkes festmacht, der seinerseits angesichts eines Kunstwerkes den klassischen religiösen Ruf hört: „Du musst dein Leben ändern!“ Aber wie, wenn kein Gott mit der Gnade vorangeht und keine himmlische Macht uns von der Erdschwere der Sünde erlöst? Durch Training, Askese und Übung, durch „anthropotechnische“ Maßnahmen, sagt Sloterdijk und bringt damit die Sphäre des Sports und der Medizintechnik mit ins Spiel, allen voran aber die Kunst, die den Menschen über

sich selbst hinaus entwirft: Sie alle – die Bildung als Training und Askese, der Sport als Körperdisziplin und die Medizin mit ihrem Reparaturmöglichkeiten – dienen dazu, den Menschen im Sinne der Vertikalspannung zu optimieren.

Sloterdijk bringt mit seiner technoiden Sprache auf den Begriff, wohin die anthropologische Wende der Neuzeit geführt hat: zu existentiellern Mega-Stress, dem kein Gott abhelfen an.

Da sich diese Spannung nicht mehr auf Transzendenz ausrichtet, bleiben einzig die Kunst und die sie auslegende Philosophie als Agenten der Optimierung – und die Bildung, die dann immer mehr zur Ausbildung wird für den Lebenskampf und Lebensgenuss. Der zur Selbstähnlichkeit strebende Mensch läuft damit, theologisch gesehen, auf eine leere Eschatologie zu, durchläuft ein lebenslanges Trainings- und Ausbildungsprogramm, an dessen Ende doch das Scheitern steht, nämlich der Tod. Auch der Neue Mensch muss sterben, und es bleibt ihm nichts anderes, als das mit Resignation oder heroischer Willensstärke anzunehmen. Der säkulare Erlösungsbegriff zeigt hier seine ganze abgründige Hohlheit. Darum öffnet er gerade den Weg für allerhand windige Heilsversprechen, die nach dem Scheitern der großen politischen Erlösungsvisionen in die Privatheit selbstgefertigter Religiosität abwandern – oder in den bloßen Konsum.

Wenn Bildung zum Motor der Erlösung wird – der Befreiung des Menschen von der irdischen Last –, dann werden die Pädagogen die Mittler dieser Erlösung und wir gehen, wie Friedrich Vischer es schon angesichts der Paulskirchenversammlung 1848 sagte, auf das „allgemeine Priestertum der Lehrer“ zu. Das ist eine bittere Parodie auf das „Priestertum aller Getauften“, das durch die Reformation einst freigelegt und als Motor der Emanzipation entdeckt wurde. Gleichwohl: Es sitzt tief in uns modernen Westeuropäern, dass der Königsweg zum Neuen Menschen über die Erziehung geht. Das erklärt, warum die Auseinandersetzungen um Fragen

der Bildung und der Erziehung mit solcher oft an religiösen Fanatismus gemahnenden Verbissenheit geführt werden. Es steht für die säkulare Gesellschaft bei der Frage nach der Bildung eben alles auf dem Spiel. Denn der säkulare Mensch kann sich selbst nur aus sich selbst gewinnen, wenn er sich nicht mehr im Licht eines gnädigen Gottes sieht.

6. Doch wir haben im Moment noch einen anderen Ort der Menschenoptimierung, und der hat Potential zu einem veritablen Albtraum: Die modernen Supermänner und -frauen als Inbegriff des Neuen Menschen sind in der Regel medizintechnisch aufgearbeitete Menschen mit Implantaten oder genetischen Veränderungen. Die Medizin und die ihr verwandte Biologie scheinen der Erziehung und der Bildung bei der Schaffung des Neuen Menschen zur Seite, wenn nicht sogar an ihre Stelle zu treten. Dazu gehören die kosmetische Chirurgie und all jene Techniken der Körperoptimierung, des Dopings und der künstlichen Lebensverlängerung, die uns noch einmal ganz anders in die Vertikalspannung führen: Der dicke, hässliche, kranke, alte und dumme Mensch ist dann der Mensch, der überwunden werden muss. Und dazu haben wir heute Möglichkeiten, die noch vor fünfzig Jahren undenkbar waren. Hier entsteht ein existentieller Stress ungeheuren Ausmaßes und eine neue ethische Herausforderung – die Segnungen der säkularen Wissenschaft, die uns ein gutes Leben verschafft haben, das noch für unser Großeltern schier unausdenklich gewesen ist, haben einen schlimmen Schatten. Der Neue Mensch als Produkt von Operationen und gentechnischen Verfahren: Da kann es einem grausen! Es genügt ein Blick in das Nachmittagsfernsehen, um zu sehen, wie die Vision vom optimierten Menschen in kleiner Münze von Abnehmensendungen, Castingshows und sogar öffentlichen Schönheitsoperationen erscheint, und auch die Supernanny mit allen ihren Varianten bekommt unter dieser Perspektive einen bitteren Beigeschmack. Und gar nicht nachdenken möchte ich darüber, was wohl in den militärischen Forschungslabors so alles getrieben wird. Der Krieg und die Maschine verlangten schon immer den Neuen Menschen.

Der Neue Mensch: Es ist eine gefährliche Kategorie, ein gefährlicher Traum, den wir träumen, wenn wir uns über unsere kreatürliche Ausstattung hinwegträumen, denn es ist immer der alte Mensch, der diesen Traum träumt. Was haben wir dem entgegenzusetzen?

7. Für den christlichen Glauben, und jetzt schließt sich der Kreis der Gedanken, ist Christus der Neue Mensch. Und zwar, wie Paulus nicht müde wird zu sagen, als der Gekreuzigte. Für Nietzsche war es die größte aller Frechheiten und Anmaßungen des Christentums, einem jämmerlichen Menschsein nun auch noch ein jämmerliches Gottsein entgegenzusetzen. Doch wir sollten gelernt haben: Der Neue Mensch kann nur der alte sein, der sich seiner selbst bewusst geworden ist als Bestie und als Liebender, als Untier und als Gesegneter, immer auf der Hut vor sich selber doch seiner Kräfte bewusst; der Neue Mensch kann nur einer sein, der mit sich, seiner Vergänglichkeit, die ja der Grund seines Mangelempfindens ist, versöhnt ist und nun – nicht heroisch, sondern geduldig, nicht ausgrenzend, sondern integrierend, nicht verachtend, sondern barmherzig – das Beste daraus macht: nämlich eine lebenswerte Welt.

Erziehung und Medizin können dafür Ungeheures leisten, wenn sie auf das richtige Gleis gesetzt werden. Aber die wirkliche Quelle eines Neuen Menschen kann nur der Glaube sein, der uns ermutigt, als der „alte Mensch“ zu leben: Es gibt nämlich keinen anderen. Denn der war es Gott wert, Mensch zu werden. Aus der Vertikalspannung, aus dem ständigen Stress, über uns hinauszuwachsen, kann so eine Horizontalspannung werden: die ungeheure Freude, aufeinander zuzuwachsen. Da hat der christliche Glaube gerade in der säkularen Welt eine unverzichtbare Aufgabe, dem existentiellen Stress der *vita hyperactiva* die glaubende Gelassenheit einer *vita nova* entgegenzusetzen, die das Leben empfängt aus Gottes Hand: Die Welt ist wahrhaftig Aufgabe genug, über sich hinauszuwachsen im Dienst der Liebe.

